№ 40 **Neue Gartenlaube.** 1895

Beilage zum „Danziger Courier“.

Sonnenpracht und Abendfrieden.

Novelle

von

Freiin N. v. Fuchs. [1]

„Nein,“ rief Prinzessin Agathe lachend, „das dürfen Sie mir nicht anthun! So entsetzlich geschmacklos gekleidet können Sie heut nicht an meiner Seite erscheinen, ohne daß alle mit dem Finger auf mich deuten. Mir ist, als höre ich schon flüstern: Seht nur, wie die neidische Prinzessin ihre reizende Hofdame hergerichtet hat! Um das liebliche Kind zu entstellen, wurde es gezwungen, eine gelbe Toilette anzulegen und rote Rosen in das rotgoldne Haar zu stecken. Kann man bösartiger sein? Prinzessin Agathe hätte die Arme lieber gleich vergiften sollen.“

„Aber Hoheit, mein Kleid ist doch ganz neu und die Rosen passen hübsch dazu — es kommt auch gar nicht darauf an, wie ich aussehe — alle Blicke werden nur unsern Prinzessinnen und ihren Freiern zugewendet sein,“ erwiderte Irene von Reichenberg, ein wenig außer Fassung gebracht.

Die Prinzessin streichelte ihr gütig die rosige Wange. „Seien Sie nicht betrübt, Kleine! Gestehen Sie mir lieber, wer Ihnen riet, sich wie eine Vogelscheuche herzurichten?“

„O niemand! Wie können Sie wohl glauben —?“

„Daß Prinz Ferdinand Augen im Kopf hat und die bildschöne achtzehnjährige Hofdame Irene von Reichenberg anziehender finden könnte, als die blasse Prinzessin Agathe von Wolkenheim, die schon achtundzwanzig Jahre zählt und nie hübsch gewesen. Nein, etwas so Unmögliches glaube ich natürlich nicht,“ fuhr die hohe Dame in bester Laune fort. „Eben so unmöglich ist es auch, daß Ihnen die gute Oberhofmeisterin Gräfin Halm gesagt hat: Liebes Kind, wir wissen alle, daß Sie der Prinzessin Agathe aufrichtig ergeben sind. Sie würden Ihr Leben für sie lassen und wünschen nichts sehnlicher, als die Prinzessin glücklich zu sehen. Und doch stehen Sie Ihrer Gebieterin sehr im Wege. Wie ein Goldfasan neben einer grauen Taube nehmen Sie sich neben der Prinzessin aus. Es ist zu wetten, daß der sehnlich herbeigewünschte Freier nur Ihre Reize bewundert und die ihm vorgeschlagene Braut häßlich findet. Am liebsten hätten wir Sie deshalb ganz versteckt, allein die Prinzessin könnte es übel nehmen und die Herrschaften hier wie in X, Y und Z und an andern Höfen möchten uns auslachen. Thun Sie uns nun wenigstens den Gefallen und machen Sie sich so wenig hübsch als möglich. Bleiben Sie auch nicht wie ein treuer Schatten bei Ihrer Dame, sondern suchen Sie sich im Hintergrund zu verlieren.“

Irene rief selbstvergessen: „Hoheit, wer konnte es wagen, Ihnen solche Worte zu wiederholen?“

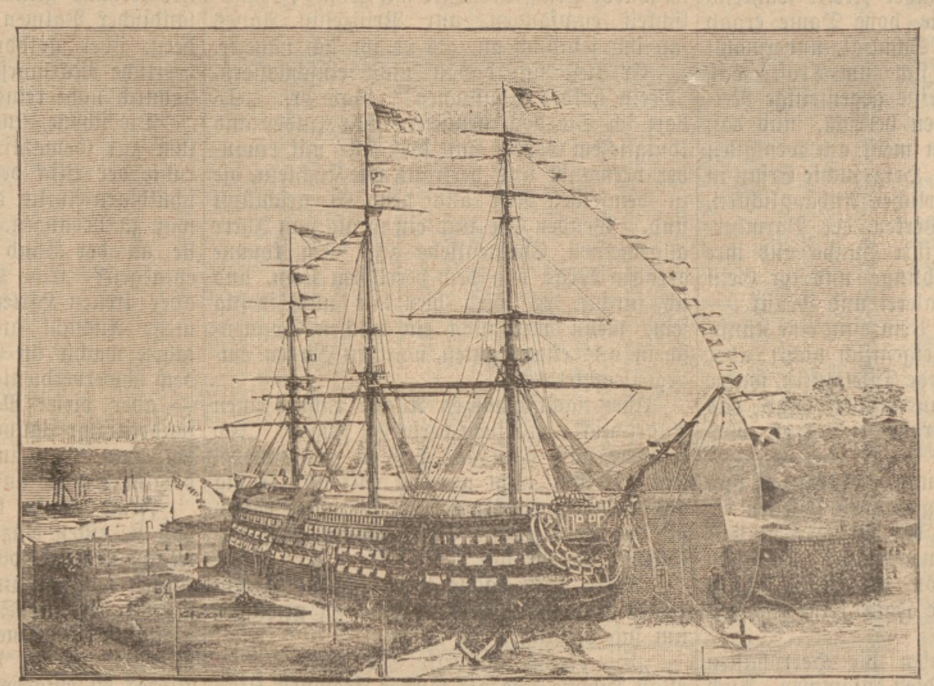
Die Hofdame hätte die unschickliche Frage, welche so viel verriet, wieder gern zurückgenommen, allein es ließ sich nicht ungeschehen machen.

„Trösten Sie sich,“ sprach die Prinzessin freundlich. „Es kränkt mich nicht, daß Sie so viel hübscher sind als ich, und ich nehme die weise Vorsicht der Halm nicht übel. — Ziehen Sie aber schnell ein weißes Kleid an und lassen Sie die schrecklichen Pfingstrosen weg!“

„Wie Sie befehlen, Hoheit,“ murmelte die andre; „ich habe indessen wirklich keine passenden Blüten bereit.“

„Da wollen wir gleich Abhilfe treffen,“ meinte die Prinzessin, indem sie an einen ihrer Blumentische schritt. „Sehen Sie, diese zarten Ranken werden wunderschön zu Ihrer seltnen Haarfarbe passen.“

Mit dem Blick und der Hand einer Künstlerin wählte sie einige der schön geformten Zweige und übergab sie dem reizenden Fräulein. „Gehen Sie doch rasch an die Toilette. Sie sollen schön sein,“ gebot sie.



Das Linienschiff „Niobe“.

Die Hofdame verbeugte sich tief vor der Gütigen und diese schaute ihr lächelnd nach.

„Ich hoffe doch mein Ziel zu erreichen," flüsterte sie in Gedanken. „Die gute Irene ist mir nicht gefährlich. Es giebt ja noch mehr schöne Frauen hier. Meine Stiefmutter ist immer noch eine glänzende Erscheinung und meine jugendliche Stiefschwester sieht aus wie Schneewittchen selbst. Außer diesen aber schlingt sich noch ein ganzer Kranz holder Frauen um die verehrte Herrscherin. Der Prinz wird mich deshalb nicht verschmähen. Er steht seit einem Jahr im Briefwechsel mit mir und unsre Seelen haben sich gefunden. Der äußre Schein wird ihm nicht so wichtig sein. Mein Bild ist ja schon längst in seinen Händen — er weiß, daß ich nicht hübsch bin — und kam doch!"

Trotz dieser stolzen Zuversicht warf sie einen prüfenden Blick in den Spiegel. Der treue Freund zeigte ihr eine schlanke, stattliche Gestalt, der es nur ein wenig an Fülle gebrach, und ein sanftes, zartes Gesicht mit klugen Augen, die wohl Sympathie erwecken konnten.

Gerade im letzten Augenblick wurde Irene mit der zweiten Auflage ihrer Toilette fertig und kam ganz rot und erhitzt in den Salon ihrer Gebieterin. Mit einem leisen Seufzer verließ diese ihre behaglichen Räume heut.

Sie hatte dieselben mit feinem, weiblichen Geschmack und Kunstsinn ausgestattet und ein stilles, friedliches Glück darin genossen. — Leidenschaftliche Wünsche waren der Prinzessin fern geblieben, wenn sich auch manchmal eine leise Sehnsucht in ihrer Brust nach Liebe geregt, was um so natürlicher war, weil sie das Bild einer glücklichen Ehe an ihrem heißgeliebten Vater und ihrer anmutigen Stiefmutter immer vor Augen hatte. Es meldete sich indessen kein passender Freier während ihrer Blütezeit und die hohe Dame ergab sich ohne Groll in das Schicksal, unvermählt zu bleiben. Sie sagte sich zum Trost, daß nur in seltnen Fällen eine gegenseitige Neigung bei fürstlichen Ehen herrscht, und daß die hochgestellten Frauen meist am wenigsten zu beneiden sind. Ihr Herz suchte Ersatz in kindlicher und schwesterlicher Anhänglichkeit, in Freundschaft und Werken der Barmherzigkeit. Ihre Pferde, ihre Hunde und ihre Vögel wurden ihre Lieblinge und ihr Geist suchte Anregung in Malerei und Musik. — Schmeichler nannten die Prinzessin eine Künstlerin — das war sie eigentlich nicht; aber sie war eine hervorragende Dilettantin, wußte ihre Zeit angenehm auszufüllen und das wirklich Schöne und Große richtig zu würdigen. — — — — — — — — — — — —

Es war eine Einladung zum Konzert und Abendessen von dem regierenden Fürsten ergangen. Die Familie des Prinzen Rudolf begab sich in verschiedenen Wagen mit ihren Hofstaaten dahin. Von der Rudolfsburg zur Residenz mochte die Fahrt eine Viertelstunde dauern.

Im Nelkensaal trafen die Herrschaften dann mit ihren Verwandten zusammen. Auch die fremden Prinzen waren schon anwesend. Prinzessin Agathe war viel zu fein, um eine Empfindung von Neugier blicken zu lassen und schien den ihr bestimmten Bräutigam durchaus nicht zu beachten, ihr scharfes Auge erkannte ihn aber sofort nach dem Porträt und ihr Herz schlug ihm mächtig entgegen.

Er war ein schöner Mann. Nach dem Gothaer Kalender konnten ihm fünfunddreißig Jahre nachgezählt werden; andre Bücher sprachen von seinem gründlichen Wissen und seinen weiten Forschungsreisen. Das Armeebuch eines Großstaates nannte ihn als Oberst. Er trug auch an diesem Abend eine glänzende, mit Orden geschmückte Uniform, und seine Haltung verriet edlen, ritterlichen Anstand.

Auch er zeigte keine Spur von Aufregung und Neugier und plauderte anscheinend ganz ungezwungen mit seinem Adjutanten Baron Heinrich von Lessen, einem auffallend schönen jungen Mann in schmucker Husarenuniform.

Wie aber Irene von Reichenberg im Saal sichtbar wurde, fuhr es dem Prinzen fast doch wie eine elektrische Strömung heimlich durch das Herz.

„Sehen Sie doch, Heinz," flüsterte er, „das liebliche Geschöpf! Die Erde kann nichts Reizenderes tragen. Wie Marmor glänzt ihre Haut und wie lebendig gewordene Sonnenstrahlen wogt es um ihr Haupt. Die Beleuchtung scheint nur da, um ihre Reize zu zeigen. Alle andern Frauen sind keines Blickes wert neben ihr."

„Die goldrote Schönheit ist die Hofdame unsrer künftigen Prinzeß. Ich werde die Ehre haben, sie zu Tisch zu führen," antwortete der Kavalier mit einem Lächeln.

Die regierenden Herrschaften erschienen und die Begrüßungen und Vorstellungen begannen. Der jugendliche Thronerbe eines großen Reiches hatte den Vorrang vor dem Fürsten Ferdinand.

Erstrer trat sehr sicher auf. Prinz Bernhard war etwas unter Mittelgröße und hatte eine eigne Art, den Kopf empor zu werfen, um sich geltend zu machen. Seine Züge waren regelmäßig, fast hübsch zu nennen, allein ein allzufrühes Genußleben hatte ihnen alle Frische geraubt und der Ausdruck stieß eher ab, als daß er anzog. Auch das schrille Organ weckte keine Zuneigung. Demungeachtet wurde Prinz Bernhard mit großer Freundlichkeit empfangen, nur Prinzessin Agnes sah ihn feindlich an, als er ihr sich näherte.

Er ließ sich davon nicht einschüchtern. „Mein holdes Cousinchen!" sagte er. „So darf ich Sie doch nennen? Wir Kinder aus königlichem Geblüt sind doch alle mit einander verwandt und vertraut, wie Küchlein, die in demselben Nest aus dem Ei geschlüpft sind. Wenden Sie mir ein wenig von Ihrer allgemeinen Christenliebe zu. Ich komme geraden Wegs von dem herrlichen Rom, und ich fürchte, es wird hier kalt und frostig sein, wenn mir nicht ein bischen Sonnenschein aus einem guten, warmen Herzen entgegenleuchtet."

Ihre nachtschwarzen Augen ruhten einen Augenblick auf seinen verlebten Zügen. „Ich erinnere mich nicht aus dem Ei geschlüpft zu sein und bin nicht weniger kalt und frostig als meine ganze Umgebung. Hoheit hätten sich in Rom etwas Sonnenschein einpacken sollen," spottete sie.

„Weiß sie?" dachte er — er hatte kein reines Gewissen, doch er war zu gewandt, um sich verblüffen zu lassen.

„Die Fama schilderte Sie nicht richtig. Man rühmte Sie als sanftes, frommes Kind und ich meine, Sie sind eine reizende Satanella. Da ich aber ein ordentlicher Christ bin und weiß, wie ich zu leben, zu denken und zu handeln habe, fürchte ich mich nicht."

Die Musik begann und er mußte seine Unterhaltung abbrechen. Seine Blicke wichen indessen kaum von der hübschen Prinzessin. Sie erschien ihm in ihrer jugendlichen Zartheit und Grazie wie eine Gazelle, und es dünkte ihm ein angenehmer Zeitvertreib, ihre Scheu zu bannen und ihre Wildheit zu zähmen. Er schenkte dem Concert, obwohl es auserlesene Genüsse bot, keine Aufmerksamkeit, bis Frau Karla die Bühne betrat.

Die Sängerin, eine stattliche Erscheinung, geschmückt wie eine Königin und ein Vermögen in blitzenden Diamanten um den Hals tragend, bebte und ihre Stimme zitterte vor Aufregung.

Niemand am hiesigen Hofe konnte auch nur die leiseste Ahnung haben, daß Prinz Bernhard Frau Karla im vorigen Jahr in einem Badeort getroffen und zärtliche Beziehungen mit ihr angeknüpft. Sie war durchaus keine leichtlebige Natur, allein sie ließ sich doch durch seine scheinbare Leidenschaft für sie und seine heiligen Schwüre bethören. Er behauptete, das Leben ohne sie nicht ertragen zu können und versprach ihr, zur Beruhigung ihres Gewissens, eine heimliche Ehe. Wohl trug sein hoher Stand wesentlich dazu bei, daß er das Herz der Sängerin eroberte, aber es war doch ein edles Herz und er hätte es besser achten und behüten sollen.

Nach ganz kurzer Zeit erkannte sie denn auch, daß es seinerseits nur auf eine Liebschaft mit ihr abgesehen und brach ohne alle Schonung mit ihm. Zum Abschied schickte er ihr zwar kostbare Edelsteine, allein die Worte, welche die Gabe begleiteten, waren anmaßend und verletzend. Nur mit Scham und Zorn konnte die Dame ihrer Bekanntschaft mit dem hohen Herrn gedenken.

Verächtlich blickte sie jetzt von ihrem erhöhten Standpunkt auf ihn herab. Er stand im schimmernden Marmorsaal unter den Großen der Erde und gehörte durch seine Gesinnung doch zu den Edeln nicht. Alle denkbare Pracht umgab ihn. Ein Lichtmeer strahlte über farbenglühende Bilder, von Meisterhand gemalt, über Gruppen fremdländischer Palmen und märchenhafter Orchideen, über goldburchwirkte Vorhänge und herrliche Marmorstatuen — aber er wurde dadurch nicht reiner und edler.

Die schöne, jugendfrische Prinzessin war ihm zur Gemahlin bestimmt... Mitleidig ruhte der Blick der Sängerin auf dem unschuldigen Antlitz derselben. Das arme Kind war zu bedauern. Welchem Schicksal ging sie an der Hand dieses herzlosen Mannes entgegen? Eine Hirtin, welche dem armen, aber treuen Hirten zum Altar folgt, hatte mehr Aussicht auf Glück. Der rauhe Gefährte wachte im Sturm über sie und teilte den schwerverdienten Bissen mit seiner Hälfte — aber dieser Mann kannte keine Treue, sondern nur Launen. Wenn die Rosen blühten, war er zu finden, aber wehe der Frau, die im Sturm auf ihn baute.

Frau Karla konnte es nimmer fassen, daß sie einen einzigen Augenblick für diesen Mann geglüht, da schlug der Verachtete die Augen voll auf und blickte sie mit den mächtigen lodernden Sternen fest an. Die abergläubische Italienerin hätte sich am liebsten befreuzt, um der dämonischen Gewalt dieses Blickes zu entgehen. Statt der Töne wollten Thränen aus ihrem Herzen brechen. Nur mühsam bezwang sie sich und begann mit zitternder Stimme zu singen.

Sie war eine hochbegabte Künstlerin und die Macht der Gewohnheit stand ihr bei. Ihre Töne klangen glockenhell und die hohen Zuhörer lauschten befriedigt. Prinz Bernhard aber lächelte ihr zu und schlug die Hände wie aus überwallender Kunstbegeisterung geräuschvoll zusammen. Von ihm kränkte sie auch das und sie hatte alle Mühe, ihre Fassung

zu bewahren und ihre Arie zu Ende zu singen. Reicher, wenn auch nicht lärmender Beifall belohnte sie.

Eben trat die Pause ein. Es wurden Erfrischungen gereicht. Edelknaben in malerischer Tracht bedienten die höchsten Herrschaften, während die übrigen Gäste, welche mit Ausnahme der vortragenden Künstler alle dem höchsten Adel angehörten, von Lakaien Erfrischungen angeboten erhielten.

Bernhard hegte die Absicht, die junge, reizende Prinzessin Agnes aufzusuchen, doch gewahrte er, daß sie mit dem kleinen bedienenden Pagen eine Unterhaltung begann. Der Junge sah wie Amor aus. Der Prinz fühlte aber dennoch keinen eifersüchtigen Groll.

„Dame Agnes," meinte er im stillen, „ist der Kinderstube kaum entwachsen und mag noch gern mit den kleinen Bewohnern derselben schwatzen. Lassen wir ihr das unschuldige Vergnügen!"

Er betrachtete sich einstweilen die andern Damen und die goldlockige Hofdame erregte seine Aufmerksamkeit. „Sie ist unbedingt die schönste hier," dachte er, „aber meine Agnes erscheint mir doch unendlich anziehender. Es müßte übrigens nett sein, von diesen beiden anmutigen Geschöpfen geliebt zu werden."

Inzwischen war die Pause vorüber und die Karla begann wieder zu singen. Sie hatte keine weitern Noten mitgebracht und sang aus dem Gedächtnis ein altes italienisches Lied, das sie sich selbst begleitete. Der Text lautete in flüchtig wörtlicher Uebersetzung:

„Entflohener, Verlorener! Du stahlst Dich wie ein Dieb, wie ein kluger Schalk in mein Vertrauen. Die Fürstin wie die Bettlerin besitzt nur ein Herz. Das höchste Kleinod dieser Welt ist aber stets die Lieb'. Es hält dies Himmelsgut den Erdball fest, der sonst zusammenfiel'. Es stützt die Lieb' den Himmelsdom, der sonst in Stücke bräch'. Und wem ein Weib dies Kleinod gab, der halt' es hoch und wert — sie hat dem Mann damit die Welt, den Himmel selbst beschert. Du aber warfst es in den Staub, Verlorener, Entflohener! Kein Räuber könnte schlimmeres thun, als Du von Gott Verstoßener."

Frau Karla sang das ganze Lied im zartesten Piano, es klang aber trotzdem wunderbar ergreifend und fand in allen Herzen Widerhall, außer in jenem des Prinzen Bernhard. Er warf stolz das Haupt empor und lächelte.

Die Abendtafel vereinte die hohen Herrschaften noch ein Stündchen im Rokokosaal und es war gesorgt worden, daß die beiden für einander bestimmten Paare auch nebeneinander saßen, um sich näher kennen zu lernen. Anscheinend unterhielten die jungen Prinzen und Prinzessinnen sich prächtig.

Prinzessin Agathe lauschte aufmerksam auf die Reiseschilderungen des Prinzen Ferdinand und fügte manchmal ein kluges Wort, eine treffende Bemerkung, oder eine Frage, die Kenntnis und Urteilsfähigkeit verriet, hinzu. Prinzessin Agnes dagegen lachte hin und wieder herzlich über die lustigen Einfälle ihres Nachbars, des Prinzen Bernhard. Der regierende Fürst schaute ganz befriedigt aus.

Als aber das Zeichen zum Aufbruch gegeben wurde, war im Rokokosaal doch noch kein Wort wie Neigung, Liebe und Ehe gesprochen worden.



Die feierliche Schlußsteinlegung im Nord-Ostsee-Kanal.

Noch am Donnerstag morgen sahen die Tribünen in Holtenau aus wie geneigte Plankendächer, auf denen hin und wieder ein Schieferdecker umherkroch, und unten war Platz genug, um vielem Volk Aufnahme zu geben, das am folgenden Morgen hinauszog, um die Schlußsteinlegung des Nord-Ostsee-Kanals zu sehen. Ein prächtiges Momentbild; aber nur ein Bild. Kein Wort klang hinaus bis zu der harrenden Menge; nur die schmetternden Fanfaren der Riesengarde der Leibkompanie des ersten Garderegiments zu Fuß mit ihren seltsam langen Posaunen, die so eigenartigen Klang geben. Viel Pracht und Herrlichkeit, viel Macht und Ansehen, viel Geist und kluger Sinn war hier beisammen, um den schlichten, weißen Schlußstein geschart; des Kaisers Majestät — er selbst im Adlerhelm und Koller der stolzen Garde-du-corps —, der kampferprobte König von Sachsen, Feldmarschall, und die Fürsten aller deutschen Stämme, mit ihren Ratgebern und Kanzlern; blitzende Uniformen, wunderliche, goldstrotzende Hoftrachten; eine Milchstraße von Ordenssternen, wehende Wimpel, rauschende Banner ohne Zahl; und alles Volk überragend die leuchtenden Blechmützen der Garde — und unten blitzte ein blanker Stahlhammer und schlug aus Kaisers Hand dreimal auf den Stein; und die zarte Hand der Kaiserin führte ihn wieder, und die Prinzen, die jungen, hoffnungsreichen, purpurgebornen, traten aus dem Gliede und ließen ihn klirrend niederfallen; nur das jüngste Prinzlein wollte nicht, wie auch der Mutter Hand ihn freundlich hinwies auf den großen Stein; er lief weg.

Im Rosensaal hingegen hatte die schöne Hofdame Irene von Reichenberg schon wieder einmal eine Liebeserklärung und einen Heiratsantrag eingeheimst. Es war ihr nichts Neues mehr und sie lachte darüber, daß ihre Perlzähnchen sichtbar wurden und sich die Grübchen in ihren Wangen vertieften.

Heinz von Lessen konnte ihr nicht zürnen, aber er fragte sie doch ein wenig gekränkt: „Sind Sie herzlos?"

„Gottlob," erwiderte sie offen. „Es wäre schrecklich, wenn ich mich ein ums andre Mal am Speisetisch verlieben müßte und am andern Tag schon zur Entsagung gezwungen würde. Ich bin arm wie eine Kirchenmaus und erobere mir regelmäßig liebenswürdige Jünglinge, die gerade so viel besitzen als ich. Ist es da nicht besser, wir lachen zusammen, als wir weinen — oder ich weine allein und werde ausgelacht?"

„Ja, wenn Sie es so meinen, haben Sie schon recht. Es ist auch wahr, daß ich nicht viel mehr besitze, als besagte Kirchenmaus.

Früher dachte ich, ich müsse eine reiche Partie suchen, aber jetzt graut mir davor. Haben Sie jemals etwas der Art im Sinn getragen? Könnten Sie einem reichen, jedoch ungeliebten Mann angehören?" sprach er erregt.

„O nein," erwiderte sie, ohne zu zaudern. „Ich bin nicht geldgierig und verkaufe mich nicht. Nach Liebe werde ich nicht heiraten können und aus Vernunft mag ich nicht. Ich bin deshalb fest entschlossen, ledig zu bleiben. Ich bleibe bei meiner Prinzessin."

„Aber Ihre Prinzessin kommt zu uns."

„Dann komme ich mit."

„Mir ist es recht. Wir sind dann wieder beisammen."

„Mir ist es auch recht. Wir wollen gute Freunde sein," sagte sie artig.

Er bückte sich, wie um seine Serviette aufzuheben, die nicht hinuntergefallen und streifte mit den Lippen ihren schneeweißen Arm.

Sie erglühte wie eine Rose und wendete das Haupt tiefbeleidigt von dem allzukühnen Verehrer ab.

(Forts. folgt.)



Eine Erinnerung an die Eröffnung des Nord-Ostsee-Kanals: Das Linienschiff „Niobe“ (Seite 1). Verrauscht sind zwar die Klänge, die der glänzenden Weihe und Eröffnung des Nord-Ostseekanals gegolten, die Erinnerung aber daran ist eine dauernde und muß es bleiben, so lang Deutschlands Stolz und Größe der Nation am Herzen liegt. Dieser Erinnerung gilt auch unser Bild auf Seite 1. Es zeigt aus jenen Tagen das, wie aus dem Strand hervorgewachsene, reich beflaggte Abbild der „alten Niobe“, die großartige Festhalle, als stolzes Linienschiff mit den weißen Abstufungen um die Geschützpforten. — Hoch getakelt, wie zu Nelsons Zeit, des rühmlichen Besiegers Napoleons bei Abukir, leuchtete es in die weite Ferne und vereinte die Gäste, Abgesandte aller schiffahrttreibenden Nationen zu einem von seltner Eintracht umrankten Freudenfest.



Die Papierbereitung aus Holzstoff. Eine an einem verwitterten Holzbalken nagende Wespe, welche die Fasern zum Bau ihres kunstreichen Nestes davontrug, brachte den Webermeister F. Gottfried Keller in Hainichen in Sachsen, später Papiermühlenbesitzer in Kühnhaida im Erzgebirge, auf den Gedanken, Papier aus Holz herzustellen. Keller zerfaserte das Holz zuerst auf Schleifsteinen, was natürlich nur einen wenig nutzbringenden Erfolg hatte, bis es nach vielen vergeblichen Versuchen Ende der vierziger Jahre gelang, die neue Erfindung zu größrer Bedeutung zu bringen. Seitdem hat die Herstellung des Papiers aus Holz immer mehr an Umfang gewonnen, besonders, nachdem man ein Verfahren erfunden, den Holzstoff zu bleichen. Im Jahre 1873 gab es in Deutschland 69 Holzschleifereien, 1877 war ihre Zahl auf 242 gestiegen, und 1889 zählte man schon 300 Schleifereien mit einem Jahresverbrauch von 350000 cbm. Holz, sowie 63 Holzstofffabriken mit einem Verbrauch von 440000 cbm jährlich. Die Gesamterzeugung der Schleifereien und Zellstoffabriken betrug 26 Millionen Kilogramm Schleif- und Zellstoff. Als besonders geeignet zur Holzherstellung sind die weichen Hölzer der Pappeln, Weiden, des Ahorn, der Aspe, der Fichte. Die sonst nicht gut verwertbaren Hölzer unsrer Waldungen sind dadurch bedeutend im Preise gestiegen. Hölzer aus Windbrüchen, krumme Hölzer, die sonst eben gut genug waren zum verbrennen, werden mit Vorliebe verwendet. Man zerschneidet dieselben, am liebsten solche von 10 bis 12 cm. Stärke, in 1—2 m lange Stücke, entrindet sie dann und zerkleinert sie auf mechanischem Wege.

Die ersten Balletts wurden in Frankreich unter der Regierung Heinrichs II. aufgeführt. Anfangs bestanden sie nur aus Tänzen mit vielen und bunten Figuren; dazu erfanden Schöngeister unter den Hofleuten Verse zum Lobe der Tänzer, welche die ersten Herren vom Hofe waren, denen sich mitunter der König selbst zugesellte. Bald wurden diese Verse mehr in Form von Gegenreden zu den Tänzen gesprochen, später gesungen und in Musik gesetzt, Maschinerie und Dekorationen kamen noch hinzu, und die alte Oper stand neben dem Ballett. Ein Ballett in der ältesten Form wurde zur Feier des Einzugs des Königs von Polen, des nachherigen Königs Heinrich III., zu Paris in den Tuilerien vorgeführt. Das Theater, das im mittelsten Pavillon jenes Schlosses erbaut war, stellte eine mit großen Felsblöcken besäte Heide vor. Auf dem höchsten Block, der fünfundzwanzig Fuß maß, saßen achtzehn Nymphen, die Frankreich mit seinen Provinzen vorstellten; diese achtzehn Nymphen waren aus den schönsten Hoffräuleins Katharina von Medicis gewählt, welche sich dieser ihrer weiblichen Garde mit dem besten Erfolge zu bedienen wußte, um ihrer Sache und der ihrer königlichen Söhne Freunde zu gewinnen.



Es hat alles seine Ursache.

„Warum läßt sich Dein Vetter Franz immer nur von der rechten Seite photographieren und nie von der linken oder ganz von vorn?“

Schwäbischer Humor. Volksfestphotograph (zu zwei jungen Leuten vom Lande, die sich aufnehmen lassen wollen): „Einer von Euch muß sein Hut runterthu'.“ Einer der beiden: „Aber warum denn, Herr Photograph? — 's wär doch besser, wenn wir alle zwoi d' Hüt' auflasse würdet.“ Photograph: „Nix! — Wie soll mer denn nochher Euch boide von eander kenne?“

Scherz-Rätsel

von J. H.

Bald bin ich rund, bald bin ich eckig,
Weiß, rot, gelb, bunt, bald schlicht, bald scheckig;
Gewürzt durch Blumen, bleib' ich zahm,
Wenn man mir nicht mit Wasser kam.
Geschicht dies doch, so schäume ich,
Und beiße manchmal fürchterlich.
Der Kinderwelt in manchem Haus
Ist angst vor mir, sie nimmt Reißaus.
Ja, komm' dem Mann ich an den Mund,
So kratzt er ab in selber Stund'.

(Auflösung folgt in Nummer 42.)

Begründung. Richter (zum Angeklagten): . . . „Sie geben also zu, den Kläger „Rindvieh“ genannt zu haben. Angeklagter: „Ja!“ Richter (zum Kläger): „Welche Sühne verlangen Sie?“ Kläger: „100 Mark Geldbuße.“ Richter: „Das ist doch wohl zu viel?“ Kläger (Viehhändler): „Aber erlauben Sie, bei den teuren Rindviehpreisen kann ich es entschieden nicht billiger machen.“

Eine neue Anschauung über den Ursprung des Wortes Tramway vertritt der Ingenieur A. W. Wright in Chicago. Er leitet die gedachte Bezeichnung auf Grund näher angegebener Quellen von dem Worte „tram“ her, welches in den Kohlengruben ebensowohl die auf die Fahrbahn zur Führung der Räder der Fahrzeuge gelegten Balken (Bäume, beams), als auch die auf diesen Unterlagen bewegten Fahrzeuge selbst bezeichnet. Ganz unzutreffend sei die vielfach verbreitete Annahme, daß das Wort „Tramway“ aus „Outramway“ entstanden sei und seinen Ursprung einem Ingenieur Outram verdanke. Das Wort sei schon vor Outrams Zeiten im Gebrauch gewesen. Der letztere habe im Jahre 1800 eine „Tramway“ bei Little Eaton in Derbyshire angelegt, wobei er gußeiserne Schienen, welche mit nach oben gerichteten, zur Führung der Räder dienenden Flanschen versehen waren, verwendet und dieselben auf steinernen Unterlagen befestigt habe. Aber bereits im Jahre 1794 sei eine Parlamentsakte erlassen, durch welche der Bau einer eisernen „tramroad or railway“ zwischen Cardiff und Merthyr Tydville genehmigt worden sei. Das „Centralblatt der Bauverwaltung“ bemerkt, daß das Wort „tram“ zweifellos deutschen Ursprungs ist (Balken, mittelhochdeutsch „Tram“, Plural „Träme“), ein Ausdruck, der als der „Tram“ oder der „Tramen“ in Süddeutschland, zumal in der Handwerkssprache, noch heute für „Balken“ in Gebrauch ist.

Die kleinste Republik der Welt ist wohl diejenige von Cavalara, einer kleinen, ungefähr 12 Kilometer von Sardinien gelegenen Insel. Das Eiland ist nur zwei Kilometer breit und besitzt eine Bevölkerung von 55 Seelen. Im Jahre 1836 gab König Albert die Insel der Familie Bartoleoni, deren Haupt unter dem Namen König Paul I. über dieses winzige Königreich friedlich bis zum 30. Mai 1882 regierte. Sonderbarerweise drückte er vor seinem Tode den von seinen Verwandten befolgten Wunsch aus, daß kein Mitglied seiner Familie ihm auf dem Thron nachfolgen möchte und so wurde 1886 die Republik verkündigt. Die Verfassung verleiht den Frauen das Stimmrecht und der Präsident wurde auf 6 Jahre gewählt. Die Unabhängigkeit der kleinen Republik wurde 1886 von der italienischen Regierung anerkannt.

Auf der Reise. „Erlauben Sie, was haben Sie für ein Geschäft?“ — „Ich reise in Essig.“ — „Auch ein saurer Verdienst.“

Buchstaben-Rätsel.

Mein Thun strebt ihre gänzliche Vermeidung,
So gern im Frieden
Leb' ich hinieden.
Ein Zeichen fort, wird's eine Fußbekleidung.

Rätsel.

Am Aug' den Zipfel ihrer Schürz'
Sprach Jane, das Weib des Ackerwirts,
Zu ihres Gutsherrn Tochter:
„O werte erste! hört mich an!“
„„Sprecht nur! Wo ist denn Euer Mann?““
„O, eins! Im Kriege focht er.

Er starb, sie sagen's, als ein Held; —
Das Ganze herrscht auf unserm Feld:
Ja, Not und Tod sind Zwilling'!“
Da ward wie zwei des Fräuleins Herz.
Sie fühlte mit der Armen Schmerz
Und gab ihr — einen Schilling.

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Verantwortlicher Redacteur W. Herrmann, Berlin.
Gedruckt und herausgegeben von
Ihring & Fahrenholtz, Berlin S. 42, Prinzenstr. 86.